

Protokoll

EMPOWERMENT DAY

Voices of Migrants & Refugees



31. Januar 2014, Bahnhof Langendreer Bochum



1. Zusammenfassung der Veranstaltung

Am 31. Januar 2015 fand der erste EMPOWERMENT DAY des Jahres im Bochumer Bahnhof Langendreer statt. Mit dem Titelzusatz „Voices of Migrants & Refugees“ widmete sich dieser E-DAY erstmalig ausschließlich dem Thema Flucht und Migration – wenngleich auch in den elf vorangegangenen Veranstaltungen immer wieder einzelne Workshops, Input oder Diskussionen dieses Thema auf die eine oder andere Weise aufgegriffen hatten.

Mitveranstalter waren dieses Mal das Deutsch-Afrika-Ruhr-Forum (DARF e.V.), Engagement Global, die Fachstelle Migration und Entwicklung NRW, das FSI Forum für soziale Innovation gGmbH, Jugendliche ohne Grenzen und La Voix des Migrants (dt. Die Stimme der Migranten; Teil des Netzwerks Afrique Europe Interact (<http://afrique-europe-interact.net/38-0-Unser-Netzwerk.html>)). Ivy Owusu-Dartey moderierte die Veranstaltung. Begonnen wurde mit einem Input zur Situation der in den Wäldern Marokkos gestrandeten Transitflüchtlinge. Trésor und Ulla Rothe von La Voix des Migrants vermittelten – unterstützt von Videosequenzen – einen Eindruck zur prekären Situation vieler MigrantInnen vor den Toren Europas.

Nach diesem thematisch ernsten Input, der schon zu regen, teilweise kontroversen Wortmeldungen im Plenum führte, sorgte die Gruppe Ghana Acrobatic Kotoka mit einer atemberaubenden Performance für ein wenig Zerstreuung, bevor es danach in die Workshop-Phase ging. Den Workshop „Ursachen für Flucht und Migration aus Subsahara, das Recht auf Bewegungsfreiheit und der lange beschwerliche Weg nach Europa – Zeitzeugen berichten über eigene Erfahrungen“ leiteten Trésor und Ulla Rothe. Ahmed Tidiane Sall sowie Bunmi Bolaji vom Deutsch-Afrika-Ruhr-Forum leiteten den Workshop „Interkulturelle Sensibilisierung bei der Vormundschaft von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) – Am Beispiel Deutschland / Guinea“; unterbrochen wurde die erste Workshop-Phase von einer kulinarischen Exkursion nach Angola. Hier bestand die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und es kam bei allerlei Leckereien zu zahlreichen informellen Gesprächen. Zudem konnten sich Interessierte in dieser Stunde die **Ausstellung „Schwarz ist der Ozean – Was haben volle Flüchtlingsboote vor Europas Küsten mit der Geschichte von Sklavenhandel und Kolonialismus zu tun?“** ansehen, die an diesem Tag ebenfalls in Bochum Station machte.

In der finalen Plenumsphase bewiesen Ghana Acrobatic Kotoka, dass noch wortwörtlich Luft nach oben da war – ein Blick auf die Foto-Impressionen veranschaulicht dies. Beendet wurde der E-DAY mit der Präsentation der Ergebnisse beider Workshops.

2. Zusammenfassung Workshop 1 „Ursachen für Flucht und Migration aus Subsahara, das Recht auf Bewegungsfreiheit und der lange beschwerliche Weg nach Europa“

An dem Workshop nahmen über 30 Menschen teil, darunter waren ca. 10 geflüchtete MigrantInnen aus Guinea, Kamerun, Togo, Ghana und Nigeria. Die Beiträge wurden in Deutsch, Französisch und Englisch gehalten. Der Referent und Aktivist Trésor verließ sein Heimatland Kamerun aufgrund von mangelnden Perspektiven auf eine lebenswerte Zukunft und der angespannten politischen Situation – seit mehr als 30 Jahren wird dieses Land praktisch diktatorisch regiert. Auf seiner zehnjährigen Odyssee erlebte er viel Ungerechtigkeit und Leid von MigrantInnen aus Subsahara. Er organisierte die Migrantenselbstorganisation „La Voix des Migrants“ (dt.: Die Stimme der Migranten), um sich für die Rechte der Flüchtlinge und für Bewegungsfreiheit einzusetzen. Die geflüchteten MigrantInnen aus Subsahara unterstützten Trésors Beitrag aus eigenen Erfahrungen. Sie kommen aus Ländern mit reichen Bodenschätzen, von denen die ehemaligen Kolonialmächte – insbesondere Frankreich – profitieren, doch die große Mehrheit der Bevölkerung bleibt arm. Sie haben sich auf den Weg gemacht, um ein Stück des Wohlstands zu erhalten, der hier durch den Raubbau der Rohstoffe in ihren Herkunftsländern gewährleistet wird. Leider haben sie als Flüchtlinge in Deutschland keine Rechte. Sie sind oft menschenunwürdig in Lagern untergebracht, haben keine Bewegungsfreiheit, keine Arbeitserlaubnis und keine politischen, sozialen und kulturellen Rechte. In dem Workshop wurde lebendig und manchmal kontrovers diskutiert, wie die Situation von geflüchteten MigrantInnen in Deutschland konkret verbessert werden könnte. Einig war man sich, dass das Erlernen der deutschen Sprache ein MUSS sein sollte, damit Geflüchtete besser ihre Rechte wahrnehmen können. Weiterhin sollten während der Dauer eines Asylverfahrens sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten und Bildungsangebote organisiert werden. Es ist wichtig, - wie mit diesem Empowerment-Day - Öffentlichkeitsarbeit über die Ursachen von Flucht und Migration herzustellen und nicht über, sondern mit Geflüchteten gemeinsam Initiativen zu entwickeln, die ein Leben in Friede und Würde gewährleisten. Bedauert wurde, dass die besondere Situation von geflüchteten Frauen nicht konkreter behandelt werden konnte, weil unter den geflüchteten Teilnehmenden nur eine Frau war, die über ihre Erfahrungen berichten konnte. Daher möchten wir für zukünftige Empowerment-Days die Anregung geben, das Thema „Flüchtlingsfrauen (mit und ohne Kinder)“ zu fokussieren. Ein weiterer wesentlicher Aspekt wäre, die Lebensumstände von sehr jungen Flüchtlingen zu thematisieren und konkrete Perspektiven aufzuzeigen.

(Ulla Rothe nach Rücksprache mit Trésor)

Links zu Videos , die in diesem Workshop gezeigt wurden:

<https://beatingborders.wordpress.com/>

<https://vimeo.com/user12822802>

3. Zusammenfassung Workshop 2 „ Interkulturelle Sensibilisierung bei der Vormundschaft von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen(UMF) – Am Beispiel Deutschland / Guinea“

Schon zum Beginn des Workshops wurde festgestellt, dass viel mehr E-Day-Teilnehmer sich vom Thema angesprochen fühlen, als ursprünglich gedacht.

Nach Begrüßung, Vorstellungsrunde der Teilnehmer und Darstellung des Verlaufs und Inhalts des Workshops wurde der kurze Dokumentarfilm „Guinea will Freiheit in Armut“ aus der Reihe „Abenteuer Afrika“ gezeigt, um den Teilnehmern die Entwicklung des gesellschaftlichen, politischen und sozio-ökonomischen Alltags in dem Land Guinea zu verdeutlichen.

Danach folgte eine Powerpoint-Präsentation zum Thema:

„Interkulturelle Sensibilisierung bei der Vormundschaft von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen(UMF) am Beispiel Deutschland / Guinea“

(siehe Folien im Anhang)

mit Möglichkeiten für kurze Verständnisfragestellungen zu dem Inhalt.

Es folgte eine Pause für Mittagsessen.

Nach der Pause bekamen die Teilnehmer die Gelegenheit, eine Bestandsaufnahme ihrer aktuellen Situation in Bezug auf Vormundschaft darzustellen und eine Bilanz anhand der bisherigen Informationen aus dem Workshop zu ziehen.

Es folgte eine offene Diskussionsrunde mit Erläuterungen und Antworten auf Fragestellungen von dem Referenten mit Unterstützung von Akteuren des Vereins DARF e.V.

Anschließend wurde auf Nachfrage die Arbeit des Vereins DARF e.V. kurz vorgestellt und dem Wunsch vieler Teilnehmer nach Unterstützung und Betreuungsmöglichkeit bei ihrem Engagement durch den Verein entsprochen.

Fazit: Die Teilnehmer empfanden den Workshop überwiegend als Bereicherung und Verstärkung für Ihre Aufgaben im Bereich der Vormundschaft von UMF.

(Ahmed Tidiane Sall / Bunmi Bolaji)

4. Foto-Impressionen



5





6

5. Anhang

(Auszüge aus der Powerpoint-Präsentation von Workshop2)

- **Die Gesellschaft in Guinea-Conakry**
- **Die Familie in Guinea**
- **Erziehung von Kindern in Guinea**
- **Mögliche Erwartungen und Hintergründe**

Etikette

Begrüßung ist sehr wichtig, und es ist unhöflich, jemandem eine Frage zu stellen oder diesen in einem Gespräch zu engagieren, ohne diesen vorher nach seinem Wohlbefinden und dem seiner Familie zu erkundigen. Die Begrüßungsdialoge sind formelhaft und kann mehrmals wiederholt werden. Die Dialoge sind meistens von einem festen Händedruck begleitet oder, in den oberen Klassen, durch kurze Küsse auf die Wangen. Es ist unhöflich, die linke Hand in jeder sozialen Interaktion zu verwenden, ob bei Händeschütteln, zeigen, oder beim Zahlen.

7

Etikette

Verhaltensregeln diktieren auch generationenübergreifenden Kommunikation. Es ist nicht angemessen für junge Menschen, älteren Menschen direkt in die Augen anzusehen, bei einem Gespräch mit älteren Menschen sollen junge Menschen ihre Blicke nach unten richten. Unter bestimmten Umständen müssen sogar die Ältesten über einen Mittelsmann angesprochen werden. Ein Schwiegersohn soll seine Schwiegermutter immer mit großem Respekt annähern und sie nie zu nah treten.

Sozialisation

Süuglingspflege.

Die Mutter ist in der Regel die Hauptbezugsperson des Kindes, obwohl es nicht ungewöhnlich ist, dass eine Großmutter, Tante oder Schwester, die Verantwortung für das Kind eines aus der Verwandtschaft übernimmt.

Sozialisation

Kindererziehung und Bildung.

Viele Kinder, insbesondere Mädchen gehen nicht zu Schule, erstens weil es an Mittel dafür fehlt und zweitens weil diese zu dem Haushaltwirtschaft beizutragen haben.

In der Regel wird eher dafür gesorgt, dass die Söhne eher zu Schule gehen können, die als Töchter. Kinder, die nicht eine staatliche Schule besuchen können, können zu einer islamischen Schule geschickt werden, um den Koran zu erlernen.

Es ist kulturell akzeptabel für Verwandte, Freunde und Bekannte ein Kind zu rügen, wenn dies sich schlecht benimmt. Es ist selten, dass ein Kind einen Erwachsenen widerspricht.

8

Sozialisation

Haushalteinheiten.

Die Haushalte sind groß und vieler Generationen leben zusammen unter einem Dach

Polygamie ist üblich und kann sowohl das Zusammenleben sowohl erschweren, wie auch stärken.

Die älteste Ehefrau vermittelt über Konflikte und leitet die Arbeitsteilung im Haushalt.

Monogamie ist am häufigsten unter den Christen und westlichen ausgebildete Männer und Frauen.